



Hans Georg Gundel

Ein Mommsen-Brief in Gießen

*Wissenschafts-
geschichtliches*

Das Lebenswerk Theodor Mommsens (1817–1903) ist in seiner imponierenden Größe auch heute noch für Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Römischen Geschichte weitgehend grundlegend und in jedem Fall anregend. Darüber hinaus ist Mommsen als Mensch und Gelehrter in unserer Gegenwart in einem den Kenner kaum überraschenden Umfang zum Gegenstand moderner wissenschaftsgeschichtlicher Bemühungen gemacht worden. Die großangelegte Biographie Mommsens aus der Feder von *L. Wickert* liegt mit zwei gewichtigen Bänden vor und dürfte in absehbarer Zeit abgeschlossen sein¹⁾. Mehrere Versuche, den großen Historiker in seiner Zeit darzustellen und zu würdigen, liegen vor²⁾. Schließlich ist primäres Quellenmaterial durch die Publikation von Mommsen-Briefen, besonders seiner gesamten Korrespondenz mit Otto Jahn, zugänglich gemacht worden³⁾. Ja, man kann sagen, daß die beiden für Me-

¹⁾ *Lothar Wickert*, Theodor Mommsen, eine Biographie in drei Bänden. I 1959. II 1964. III im Druck (in ihm werden die Jahre 1848–1858 dargestellt). IV in Vorbereitung.

²⁾ *Alfred Heuß*, Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, Kiel 1956 (bes. S. 105 zu Inschriften-Fälschungen). *Albert Wucher*, Theodor Mommsen, Geschichtsschreibung und Politik, Göttingen 1956. *Hermann Bengtson*, Theodor Mommsen, Die Welt als Geschichte 15, 1955, 87–99. Weiteres nachgewiesen in dem von *F. Walbrodt* redigierten Umdruck der Stadtbücherei Charlottenburg anlässlich der Gedenkfeier zum 150. Geburtstag Mommsens am 30. November 1967 (bei der *A. Heuß* über „Theodor Mommsen – Mensch und Werk“ sprach), S. 8ff.

³⁾ Theodor Mommsen, Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868. Hsg. von *L. Wickert*, Frankfurt 1962. Vgl. ferner Briefe Theodor Mommsens über den „Fall Spahn“ bei *K. Rossmann*, Wissenschaft, Ethik, Politik, Heidelberg 1949. Theodor Storms Briefwechsel mit Theodor Mommsen, Hsg. von *H.-E. Teitge*, Weimar 1966.

thode und Gesamterfassung der Römischen Geschichte bedeutendsten deutschen Forscher des 19. Jahrhunderts, Barthold Georg Niebuhr⁴⁾ und Theodor Mommsen heute in einem gewissen Brennpunkt wissenschaftsgeschichtlicher Forschung stehen.

In dieser Lage dürfte es angebracht sein, einen Brief Mommsens, der an entlegener Stelle in Gießen aufbewahrt wird, zu publizieren, zumal andere Briefe Mommsens in Gießen nicht vorhanden zu sein scheinen. Wenn er auch nur ein Steinchen zu dem großen Mosaik liefert, das man sich in unserer Gegenwart von dem großen Historiker zu rekonstruieren bemüht, so ist er doch in mehrfacher Hinsicht interessant und bietet zugleich Hinweise auf gewisse Forschungsprobleme, die vor 100 Jahren akut waren und auch heute noch nicht gelöst sind.

Der Brief ist durch einen Zufall nach Gießen gekommen und muß von der Mommsen-Korrespondenz aus als Irrläufer bezeichnet werden. Obwohl mir der Brief seit einigen Jahren bekannt ist⁵⁾, schien mir eine Veröffentlichung nur zusammen mit einer möglichst erschöpfenden Kommentierung richtig zu sein. Die für den Leser des Briefes aber in keiner Weise sofort klaren Zusammenhänge konnten erst allmählich geklärt werden, wobei ich meinen Kollegen *L. Wickert* in Köln und *R. Seider* in Heidelberg zu besonderem Dank verpflichtet bin.

Im Nachlaß von *Wilhelm Oncken* (1838–1905), der von 1870–1905 als Historiker an unserer Ludwigs-Universität wirkte und auch im öffentlichen Leben stark hervorgetreten ist⁶⁾, befinden sich zahlreiche Gelehrtenbriefe aus seiner Zeit. Sie sind als Hs 139/101 (I) in der Universitätsbibliothek Gießen inventarisiert. Bei diesen Briefen liegt ein Brief Mommsens. Er ist an einen Adressaten gerichtet, den Mommsen mit »Lieber College« anredet. Ein nicht von Mommsen stammender handschriftlicher Vermerk am oberen Briefrand lautet: »an W. Wattenbach«. Wir werden darauf zurückkommen, müssen jedoch hier klar sagen, daß Mommsen den Brief nicht an seinen Freund *Wattenbach*, sondern an den damaligen Heidelberger Ordinarius für klassische Philologie *Hermann Köchly* (1815–1876) geschrieben hat.

Wilhelm Oncken

4) Vgl. z. B. *Hermann Bengtson*, B. G. Niebuhr und die Idee der Universalgeschichte des Altertums. Rektoratsrede Würzburg 1960. *Seppo Rytönen*, Barthold Georg Niebuhr als Politiker und Historiker. Zeitgeschehen und Zeitgeist in den geschichtlichen Beurteilungen von B. G. Niebuhr, *Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ*, Sarja B, Tom. 156, Helsinki 1968. *A. Heuß*, Niebuhr und Mommsen. *Antike und Abendland* 14, 1968, 1–18.

5) Ein erster Hinweis in *Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft* 35, 1966, 178, 13.

6) Vgl. zuletzt *H. G. Gundel*, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert, *Festschrift Universität Gießen 1957*, 227f.; *Treitschke* und *Oncken* um 1870, *Nachr. d. Gieß. Hochschulges.* 35, 1966, 169–181 (173, 8 weitere Literatur). *Annemarie Lindig*, *Wilhelm Oncken. Meo!* (Altherrnzeitung der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg), 1968, Nr. 186, 75–81. *W. Oncken*, Tagebuchaufzeichnungen: Bismarck nach seinem Sturz, hsg. von *Artur Woll*, *Giessener Universitätsblätter* 1, H. 2, 1968, 28–34.

Mommsen an Köchly in Heidelberg. Berlin, 4. 9. 1865

(Stempel)

Hs. 139/101 (I) Theodor
Mommsen

Lieber College,

Sie waren so freundlich zu Ihrer Versammlung mich auch aufzufordern. Kommen nun werde ich freilich nicht, da ich tief in Arbeiten dringender Art vergraben bin und auch, ehrlich gestanden, Heidelberg und die Heidelberger weit lieber im Naturzustande sehe als in dem der philologischen Superfetation. Aber trotz dessen habe ich eine Bitte an Sie und durch Sie an den verehrlichen Congreß. Lesen Sie den begehenden Aufsatz — es ist nur ein ganz kleines Uebel — und richten Sie die Schlußapplication, die in unseren den Veilchen gleich blühenden Monatsberichten doch kein Betreffender liest, vom Katheder herab mit bekannter Löwenstimme an die lauschenden Achäer. Etwas hilft das doch vielleicht.

Ich lege noch ein Blatt ein, das von dem ineptus inter ineptos (um nur seine mindest schlechte Eigenschaft zu nennen) s. v. Fröhner herrührt. Wo die dort beschriebene Handschrift ist, weiß dieser selbst natürlich nicht und das ist in der Ordnung; ich aber weiß es auch nicht, obwohl ich in München, Karlsruh, Mannheim und sonst nachgeforscht habe. Eine solche Sammlung aus dem J. 1501 wäre ein großer Schatz, präsumtiv versteht sich; und wo so viele sind, die von Rechtswegen alles wissen sollten, weiß vielleicht auch einer etwas von diesem Sträler.

Leben Sie wohl, grüßen die dortigen Freunde und bleiben meiner im Guten eingedenk.

Ihr
Mommsen

Berlin
4. Sept. 1865

Wenn Sie es zweckmäßig finden, kann ich Ihnen auch noch einige Separatabzüge zur Vertheilung zusenden; aber sehr reichlich versehen bin ich (in folge eines Mißverständnißes) nicht.

II

Kommentar

Der Empfänger Hermann Köchly (5. 8. 1815 bis 3. 12. 1876) war 1865 Präsident des Heidelberger Kongresses (s. u.). Er wirkte von 1850 bis 1864 in Zürich, wo Mommsen ihn zwischen 1852 und 1854 näher kennenlernte, und von 1864 bis 1876 an der Universität Heidelberg (vgl. *A. Hug*, Allgemeine Deutsche Biographie 16, 1882, 410–414). Daß der Brief nicht an den Historiker *Wilhelm Wattenbach* (1819–1897) gerichtet ist, wird bereits aus der Anrede deutlich: Schon in dem ältesten erhaltenen Brief an *Wattenbach* vom 14. 6. 1858 hat *Mommsen*, wie mir *L. Wickert* mitteilt, seinen Freund geduzt.

Herm. Köchly

Der Brief ist auch deshalb bedeutsam, weil er möglicherweise der einzige Brief *Mommsens* an *Köchly* ist (*Wickert* an mich: »Briefe *Mommsens* an *Köchly* . . . kannte ich bisher nicht.«). *Köchly* gehörte wohl zu den Menschen, die *Wickert*, Briefwechsel *Mommsen-Jahn* (1962) VIII wie folgt charakterisiert: »Wer *Mommsens* Arbeitspartner wird, muß sich ihm fügen; zeigt er sich eigenwillig oder weiß er etwa gar die vereinbarte Grenze der Arbeitsbereiche nicht peinlich genau einzuhalten, d. h. kommt er *Mommsen* ins Gehege, dann bleibt nichts anders übrig als die Folgerung, daß er ein schlechter Kerl ist«. So schrieb *Mommsen* an *Jahn* aus Zürich am 5. 1. 1854 (Nr. 140 *Wickert*): »Die Sendung muß fort, und die Zeit ist knapp, da *Köchlys* Rede über den Demosthenes — aus der ich eben komme — wieder wie billig doppelte Zeit gewährt hat. Er hat doch ein bedeutendes Talent, die Dinge, zwar nicht die von der feinsten Art, aber denn doch die Dinge nachdrücklich und klar zu sagen; und es ist mir immer leid, daß ich ihn eigentlich doch nicht achten kann, denn der Verkehr wirft uns viel zusammen, und er ist unter dem vielen Mittelgut hier noch eines der leidlichsten«.

»Versammlung«: Vierundzwanzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg, 27. bis 30. September 1865 — der Brief *Mommsens* ist offensichtlich die Antwort auf ein Einladungsschreiben *Köchlys*.

*Kongreß in
Heidelberg 1865*

»Superfotation« (= Überfruchtung): Im »Tageblatt der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner« Heidelberg 1865, No. 1–5 (26.–30. September), das nur noch in einem Exemplar vorhanden zu sein scheint, das im Direktorzimmer der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt wird, sind 476 Teilnehmer als offiziell eingezeichnet namentlich aufgeführt; zu ihnen wird man noch einige Nichtregistrierte hinzuzurechnen haben. *Mommsen* dürfte also mit seiner Prognose Richtiges getroffen haben.

»Aufsatz«: *Th. Mommsen*, Über die handschriftliche Inschriftensammlung des Thomas Gammarus, Monatsberichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1865, 372–380 (Gesamtsitzung vom 20. Juli 1865). Diesen Aufsatz hat *Mommsen* am gleichen Tag — 4. 9. 1865 — auch an seinen

*Der „Aufsatz“
Mommsens*

Freund Otto *Jahn* (1813—1869) mit einigen Begleitzeilen nach Bonn geschickt: . . . »Dazu lege ich ein Hüpschianum, das Dich vielleicht amüsiert. Sollte etwa der Skandal wie einst mit Jaumann darob entbrennen, so werde ich eine *pars altera* dazu schreiben, daß den Herren die Augen übergehen«. In einer Anmerkung zu diesem Brief (Nr. 312, S. 344) schreibt der Herausgeber *L. Wickert*: »In einer Abhandlung über eine handschriftliche Inschriftensammlung zog Mommsen die wissenschaftliche Lauterkeit des Freiherrn von Hüpsch (1726 bis 1805), eines Sammlers naturhistorischer und literarischer Kuriositäten, in Zweifel . . . Als *pars altera* ist wohl die von Hohn überquellende Schrift über die gefälschten Inschriften von Nennig anzusehen, die Mommsen in Form eines Briefes an Gustav Freytag in den ›Grenzboten‹ veröffentlichte«. (Es folgen bibliographische Hinweise insonderheit auf *Zangemeister-Jacobs*, Th. Mommsen als Schriftsteller, ein Verzeichnis seiner Schriften, 1905).

»Schlußapplication«: Der Schluß des Aufsatzes (S. 379 f.) lautet: »Man sieht, wie manche epigraphisch wichtige Handschrift noch in den kleineren deutschen, besonders süddeutschen Bibliotheken sich verbirgt und wie wünschenswerth es wäre, wenn die Gelehrten, die sich für epigraphische Dinge interessiren, denselben ihre Aufmerksamkeit mehr, als bisher geschehen, zuwenden wollten. Wir haben in Deutschland zu den Vortheilen auch die Nachtheile der Decentralisation; es giebt keine Verzeichnisse der Handschriften unserer Bibliotheken zweiten und dritten Rangs nach Art des französischen Handschriftenkatalogs der Departements, und es ist dem Zufall überlassen, ob das werthvolle Material, das sie bewahren, zum Vorschein kommt oder nicht. Dagegen fehlt es zum Glück bei uns auch an den kleineren Orten nur selten an fähigen und fleißigen Forschern. Möchten diese nach Möglichkeit an die Stelle des Zufalls die planmäßige Durchforschung treten lassen!« — Dieser Absatz ist während des Kongresses vorgelesen worden, vgl. u.

»Monatsberichte«: Es handelt sich um die Berichte der Berliner Akademie (s. o. »Aufsatz«). Es leuchtet ein, daß diese nicht von den Lokalforschern gelesen wurden oder gelesen werden konnten, an die sich *Mommsen* wendete.

»Mit bekannter Löwenstimme«: Dazu hat mich *L. Wickert* freundlicherweise auf die Darstellung *Köchlys* als Oberlehrer an der Kreuzschule in Dresden bei *Ricarda Huch*, *Alte und neue Götter*, 1930, 400 f. hingewiesen: Er »hatte ein weittragendes Organ; er konnte rollen und donnern und wurde an der Schule der Olympier genannt«. *Köchly* war bis 1848/49 im Schuldienst und mußte 1849 nach dem Zusammenbruch der Revolution aus Dresden flüchten. 1850 ging er dann als Professor nach Zürich, wo er seiner Grundeinstellung treu geblieben ist, vgl. *Mommsen* an *Jahn* aus Zürich am 3. 4. 1853 (Nr. 121 S. 144 *Wickert*): . . . »Da unsere Bande hier zu neun Zehnteln zum vornehmen Bettelorden gehört — die braven Demokraten HH. Schmidt, Köchly, Hildebrand wie billig an der Spitze dieses Bataillons — . . .«

»Achäer«: Wie in der Ilias unter Achaioi ganz allgemein »Hellenen« oder »Griechen« verstanden werden (zu einer Heeresversammlung Ilias B 95 ff.), so meint *Mommsen* hier mit »Achäer« die Kongreßteilnehmer. Der Zusammenhang ist ein klares Kompliment für Köchly.

»Ein Blatt«: *W. Fröhner*, Eine ältere inschriftensammlung, *Philologus* 16, 1860, 719 f.

»Fröhner«: Christian Eduard Louis Guillaume Froehner (1834–1926), in Karlsruhe geboren und schon von Napoleon III. nach Paris geholt, bedeutender französischer Archäologe; vgl. z. B. *La Grande Encyclopédie* 18 (Paris um 1890), 188. Er gehörte zu den Gelehrten, die *Mommsen* nicht schätzte: »Was er hier über ihn sagt, paßt vortrefflich zu anderen Äußerungen« (*L. Wickert* an mich am 15. 3. 1969).

»Handschrift«: Fröhner a. O. 719: »Ich finde unter epigraphischen papieren die beschreibung einer handschrift, die sich am ende des vorigen jahrhunderts wahrscheinlich zu Mannheim befand aber jetzt von niemand mehr gekannt scheint. Unter dem titel »antiquitates urbis Rome ac ceterorum per orbem terrarum locorum« enthielt der stattliche pergamentband in kleinfolio eine grosse zahl römischer und italienischer inschriften, wie sie sich gegen ablauf des fünfzehnten jahrhunderts ein Ulmer geistlicher Johannes Straeler von seiner Romfahrt nach hause brachte. Der codex war übrigens nur eine von dem bekannten juristen Petrus Jacobi Arlunensis, damals probst zu Backnang (im Württembergischen), später theologischem professor zu Tübingen genommene abschrift, wie der gleich mitzutheilende brief lehrt, und könnte in Süddeutschland mit hülfe meiner notizen leicht wieder aufgefunden werden.« Es folgt eine weitere Beschreibung.

*Die „Handschrift“
Fröhners*

»Sträler«: Johannes Straeler aus Ulm (um 1500), vgl. *J. H. Zedler*, Universallexikon aller Wiss. usw. 40, 1744, 484; Widmungsbrief an Petrus Jacobi Arlunensis (*Zedler* 2, 1732, 1512) aus dem Jahr 1501.

III

Die beiden von *Mommsen* in seinem Brief geäußerten Bitten sind von Köchly weitergeleitet und in geeigneter Form dem Kongreß vorgetragen worden.

*Berücksichtigung
der Bitten Mommsens*

1. Die »Schlußapplication« ist in der 3. allgemeinen Sitzung am 29. September 1865 vormittags zu Beginn der Beratungen von Hofrat Prof. Dr. Karl *Halm* (1809–1882, vgl. *W. Christ — G. Laubmann* ADB 49, 723–731) verlesen worden. Dazu heißt es in den Verhandlungen der Vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg vom 27. bis 30. September 1865 (Leipzig 1866) S. 47: »Hofrath Halm aus München erhält das Wort, um der Versammlung einen Wunsch an's Herz zu legen. In dem Sit-

zungsberichte der Berliner Akademie vom 20. Juli 1865 hatte Prof. Mommsen am Schlusse einer grösseren Mittheilung über die handschriftliche Inschriftensammlung des Thomas Gammarus Folgendes ausgesprochen:« (es folgt das oben gegebene Zitat).

2. Im Anschluß daran hat offensichtlich ebenfalls Prof. *Halm* aus München das Blatt Fröhners zum Anlaß einer allgemeinen Aufforderung gemacht. In den Verhandlungen der 24. Philologenversammlung heißt es S. 48: »Ferner hat Dr. Fröhner im *Philologus* 1860 S. 719 die Beschreibung einer handschriftlichen Inschriftensammlung (*antiquitates urbis Romae ac ceterorum per orbem terrarum locorum*) mitgetheilt, die noch Ende vorigen Jahrhunderts in Mannheim befindlich, seitdem vergebens gesucht worden ist, und zu deren Wiederaufsuchung aufgefordert. Redner knüpft hieran eine allgemeinere Bitte. Es werde überhaupt ein großes Verdienst sein, wenn man in den kleineren Städten Deutschlands, wo überall Gymnasien sich befinden, endlich anfangt, Verzeichnisse der handschriftlichen Schätze anzufertigen, die da und dort zerstreut seien. Das beste Organ zur Veröffentlichung seien die an den verschiedenen Gymnasien erscheinenden Programme. Er wisse zwar wohl, daß manche Leute vor den Handschriften eine gewisse Furcht hätten, und die Sache sei allerdings nicht gerade eine leichte. Die Hauptschwierigkeit bestehe in der Bestimmung der Jahrhunderte, und wer nicht Gelegenheit gehabt habe, viele Handschriften zu sehen, meine, daß man hier gar zu große Verstöße machen könne, und lasse darum am liebsten die Hände davon. Er glaube jedoch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß solche Irrungen auch bei Leuten vorgekommen seien, die viele Handschriften gesehen hätten, und es sei eine falsche Prüderie, wenn man, weil möglicherweise ein Mißgriff geschehen könne, etwas nicht fördern wolle, was von Wichtigkeit sein könne. Es bedürfe nicht mehr als einer genauen Bezeichnung des Titels, wenn die Handschrift ihn selbst gebe; sei das nicht der Fall, so brauche der Kenner Nichts als den Anfang und das Ende der Handschrift kennen zu lernen, wobei sich von selbst verstehe, daß wenigstens eine kurze Mittheilung über den Inhalt der Handschrift gegeben werde.«

»Der Präsident spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß diejenigen in der Versammlung, welche in der Lage seien, das Ihrige thun würden, um diese hochwichtige Angelegenheit zu fördern.« — *Halm* war damals zugleich Direktor der Staatsbibliothek in München und ein ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Handschriftenkunde.

Man könnte den Eindruck gewinnen, daß *Halm* für diesen dem Kongreß erstatteten Bericht nur das von *Mommsen* beigelegte »Blatt«, nicht aber den Brief *Mommsens* an *Köchly* kannte.

3. *Köchly* hat *Mommsen* auf den Brief vom 4. 9. 1865 geantwortet. Briefe *Köchlys* an *Mommsen* werden in der Staatsbibliothek Berlin (Ost) aufbewahrt und konnten von mir nicht eingesehen werden. *L. Wickert* verdanke ich jedoch

die folgende Mitteilung: »Ein Brief vom 19. 10. 1865 aus Heidelberg betrifft, nach meinen Notizen, die Philologen-Versammlung in Heidelberg und die von Mommsen an diese gerichtete, von Halm vorgetragene Mitteilung und Anfrage Mommsens.«

IV

Zu klären ist noch die Frage, wie dieser Brief *Mommsens* an *Köchly* in den Besitz und damit später in den Nachlaß *Onckens* gekommen ist. Man kann als wahrscheinlich annehmen, daß *Köchly* als Präsident der Philologen-Versammlung den Brief an seinen Kollegen *W. Wattenbach*, der zugleich dem erweiterten Präsidium angehörte, weitergegeben hat. Dieser dürfte ihn an *Oncken* weitergeleitet haben, möglicherweise schon für eine entsprechende Berücksichtigung während des Kongresses, vielleicht aber erst später als Material für die Drucklegung der Kongreßakten.

*Der Brief und
Wilh. Wattenbach*

Denn auch der damalige Heidelberger Privatdozent *Wilhelm Oncken* spielte während des Kongresses 1865 eine nicht unwesentliche Rolle. Er hatte zunächst an der »Festschrift zur Begrüßung der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner veröffentlicht von dem historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg« (Leipzig bei *Wilhelm Engelmann* 1865) mitgewirkt. Diese Festschrift ist von einer Redaktionskommission, der die Herren *Ilhne*, *Lemcke*, *Oncken*, *Wattenbach* und *K. B. Stark* angehörten, zusammengestellt worden. Die Schriftleitung lag dabei in den Händen von *W. Oncken*. Er hat dieser Schrift ein Vorwort und die Chronik des Vereins (S. VII—XII) vorausgestellt und eine Übersicht der Vorträge (S. XIII—XVI) beige-steuert. Von ihm stammt auch der erste Beitrag: »Die Wiederbelebung der aristotelischen Politik in der abendländischen Lesewelt«, während *W. Wattenbach* den Beitrag »*Benedictus de Pileo*« (S. 97—132) geschrieben hat.

Während des Kongresses leitete *Oncken* das Bureau, d. h. die Geschäftsstelle des Kongresses. In dieser Eigenschaft hat er am 27. 9. 1865 u. a. »eine Reihe von Eingängen . . . verlesen«, *Verhandlungen* S. 22; ob er dabei auch auf den Brief *Mommsens* bzw. auf seine Behandlung durch *Halm* hingewiesen hat, läßt sich wohl nicht mehr klären, da auch das »Tageblatt« des Kongresses keinen Hinweis darauf enthält.

Man könnte auch daran denken, daß *Köchly* den Brief erst nach seiner Beantwortung im Oktober 1865 aus der Hand gegeben hat, daß er — für *Wattenbach* bestimmt — bei *Oncken* bis zur Drucklegung der »*Verhandlungen*« lag und dann versehentlich nicht mehr von *Oncken* an *Wattenbach* weitergegeben worden ist oder *Wattenbach* auf ihn verzichtet hat.

Das in diesem Brief sehr deutliche Temperament *Mommsens*, der mit Spitzen, scharfen Formulierungen und recht deutlichen Beurteilungen besonders in Privatbriefen nicht sparte, mochte die Veranstalter veranlaßt haben, den Text selbst nicht zu publizieren. Den Inhalt aber haben sie als einen starken Forschungsimpuls mitgeteilt.